

# Die Arbeit braucht keine Menschen mehr

Eine Auseinandersetzung mit der Maschine

von A. Koestler

Fortsetzung von Seite 64.

Die Produktion der amerikanischen Industrie zum Beispiel wurde seit dem Jahre 1919 um 42 Prozent erhöht, ohne daß es sich als notwendig gezeigt hätte, mehr Arbeiter zu beschäftigen. Es gibt Motoren, die automatisch, ohne menschliche Hilfe, das Tempo ihres Laufs regulieren; Apparate, die eine ganze Stadtbeleuchtungsanlage abends automatisch einschalten und frühmorgens wieder ausschalten; die Maschine wird immer unabhängiger vom Menschen.

Man sieht: es gibt auch andere Träume als rosenrote. Aber wir wollen hoffen, daß es sich, was die unleugbar vorhandene Mechanisierung des Lebens betrifft, nur um eine vorübergehende Krankheitserscheinung handelt. Das laufende Band wird sich selbst bedienen. Die Menschen werden erkennen, daß die Schallplatte den Sänger ebensowenig ganz ersetzen kann wie eine Kompott-Konserve eine frische Frucht, und daß ein gutes Buch fast ebenso wertvoll ist wie ein Rolls Royce. Sie haben es bloß vorübergehend vergessen. Das alles wird vorübergehen. Unsere Enkel werden über unsere kindliche Verliebtheit in die Maschine lächeln.

Das alles wird vorübergehen, wie die Unausgeglichenheiten zwischen Produktion und Bedarf, zwischen Technik und Wirtschaft, wie die grotesken Hauchschalter-Verirrungen der After-Technik — so hoffen wir zumindest. Wie aber würde sich eine gesunde, normale Entwicklung, nach einer idealen Beseitigung all dieser Kinderkrankheiten, vollziehen? Welche Rolle wird die Technik, auf lange Sicht, in der Entwicklung der Menschheit spielen?

Die Antwort auf diese Frage ist mehr oder minder Geschmackssache: sie hängt davon ab, ob man „von Hause aus“ optimistisch oder pessimistisch in die Zu-

kunft der Menschheit blickt. Und da wir nun zufällig mehr zur ersten Richtung neigen, wollen wir uns zur Auffassung bekennen, die Friedrich Dessauer in seiner „Philosophie der Technik“ auseinandersetzt. Für ihn ist die Technik neben den Kulturgebieten der Kunst, der Wissenschaft und der Ethik das gleichberechtigte „vierte Reich der Werte“. So wie die Wissenschaft die Wahrheit um ihrer selbst willen — und nicht des praktischen Nutzens halber, so wie die Kunst die Schönheit und die Ethik das Gute sucht, immer um seiner selbst willen und nicht um Nutzen daraus zu ziehen —, so sucht die Technik das Zweckmäßige um seiner selbst willen. Sie sucht das Zweckmäßige als oberstes Ideal; das Zweckmäßige ist der „kategorische Imperativ“ der Maschine.

Geleitet von diesem kategorischen Imperativ, erfüllt die Technik die Aufgabe, dem Menschen die möglichst weitgehende Herrschaft über die materielle Welt zu verschaffen und ihn dadurch geistig freier zu machen. Im 20. Jahrhundert müssen noch Menschen in Kohlenbergwerken eine ihrer nicht würdige Arbeit verrichten, um den Kraftmaschinen Brennstoff zuzuführen. Im 21. Jahrhundert aber werden möglicherweise die Maschinen ihre treibende Kraft direkt aus der Sonnenenergie, aus dem Wärmegefälle im tropischen Ozean, aus dem Wassergefälle der Flüsse, aus dem Wechsel der Gezeiten saugen. Die Menschheit wird durch die Maschine vom Sklavenjoch der körperlichen Arbeit befreit. Und da es dann — so wenigstens kann man es sich vorstellen — nur geistige Arbeiten zu verrichten gibt, wird Arbeit aufgehört haben, ein Privileg der Armen zu sein: die Arbeit wird zu einem Privileg der Begabten geworden sein.